

Es war eine Pracht, die kriegerische, sieggewohnte Schaar, die eben in Wien einrückte, anzuschauen: jedes Gesicht edel gebildet, jedes Auge Muth strahlend, jeder Körper kräftig und doch schlank geformt. Das waren die Sieger der Osmanen, die ritterlichen Kämpfer, erprobt in hundert Schlachten, die Vormauer der Christenheit, ein edler Völkerverstamm: des Orients Feuer und Phantasie verschmolzen mit des Occidents ritterlicher Kraft und Ausdauer. —

Ueber den Stephansplatz wogte der stattliche Zug hin — aus Fenstern, Gondeln und von Balkonen wehten Lücher und grüne Zweige, von Damenhänden geschwungen, und nicht nur in der heißen Herbstluft rötheten sich allein die Wangen mancher Schönen, sie erglühten, wenn ein schwarzer Blick von unten sie getroffen. —

Zwanzig Feldstücke wurden auf der Bastei gelöst — die Bevölkerung Wien's war auf den Beinen, die Gassen vollgestopft — die muthigen Kofse hätten manchen Neugierigen, der sich allzusehr vordrängte, ertreten, wenn ein minder gewandter Reiter ihren Zügel geführt. —

Auf dem großen Burgplatze stellte sich die Schaar auf — an der Fronte hielten die Führer und Edeln; Trompetengeschmetter verkündigte bald die Nähe des Königs, der, prachtvoll gekleidet, in der Mitte seines Hofstaates auf dem mittleren Balkone sichtbar wurde. —

Mit wonnestrahrenden Blicken sah er herunter und grüßte mild und liebevoll — ein lautes Freudengeschrei empfing ihn, die Säbel klirrten aneinander und die Kofse häumten sich, wie der Reiter Freude theilend. Des Königs äußere Erscheinung, in der soviel Mildes, Anschmiegendes, Schutzsuchendes lag, machte einen herzgewinnenden Eindruck auf die Gemüther der Edeln.

Nachdem sich der König zurückgezogen hatte, verfügte sich der Zug mit klingendem Spiele zum Burgthore hinaus, wo er in der Vorstadt, nahe bei der griechischen Kirche, seine Quartiere bezog.

Sobald der König in seinen Gemächern angelangt war und Cilley sich schicklicher Weise entfernen konnte, eilte er zu Anna, die noch in ihrem Reiseanzug, seinem Auftrage gemäß, ihn erwartete. Sie hatte von ihrem Fenster aus die Heldenschaar auf dem Platze aufmarschiren gesehen und ihr Falkenblick hatte unter der Schaar der Führer dort jenen im pupurrethem Kleide mit Silber auf dem wilden Tigerrosse, das ein mit Rubinen besetzter Zügel bändigte, als ihren Geliebten erkannt. — Sein Blick fand auch sie — nur mühsam unterdrückte sie einen Freudenschrei — wonnig war dies Wiedersehen und doch mit einer bangen Wehmuth gemischt — sie lehnte das

blasse Angesicht an das kalte Fenstergesimse und betete: »Heiliger Gott! gib uns bald einen klaren Himmel. — Allen, Allen; auch denen, die ihn mir trüben wollen.« —

Der Graf trat ein bei ihr — er hieß die Jose gehen. Er blieb eine Weile schweigend vor ihr stehen und musterte sie mit einem langen, drohenden Blicke. — Sie ertrug unbefangen sein Auge — sie stand zwar der Macht, aber nicht dem reinen Bewußtsein gegenüber. Dieses lebte in ihrer Seele. —

»So ganz gelassen, Fräulein?« begann Cilley höhnisch und verschränkte die Arme, »so unbefangen, so heiter — als ob nichts vorgefallen wäre? Heil'ger Donner! ich wollte ruhig sein, doch übermannt mich der Jorn. — Wo sind, so frage ich Euch hier im Namen des Königs, wo sind die Gefangenen hingekommen? Habt Ihr sie freigelassen, und warum habt Ihr sie freigelassen? Wer gab Euch das Recht dazu? Wer machte Euch zur Herrin von Bertholdsdorf? He? Steht Rede, antwortet rasch — ich befehl' es!«

Anna sah ihn mit einem kalten Blicke der Nichtachtung an, wie ihn solche Drohungen verdienen, und kehrte ihm den Rücken. Er trat näher.

»Wißt Ihr,« fuhr er fort, »daß Ihr das Leben verwirren konntet; daß alles Wehe, was die Entflohenen von nun an dem König und mir und Eurem Vater bereiten werden, auf Euer Haupt fällt; daß, wenn sie die Fackel der Empörung nun frei und frech schwingen, Ihr davon die Schuld tragt? Wißt Ihr, daß es gefährliche Menschen, Thron- und Vaterlandsverräther waren, daß nur die Möglichkeit, ihre Namen still und heimlich aus dem Gedächtniß der Menschen zu tilgen, sie minder verderblich machte und ihren Anhang schwächte? — Wer gab Euch das Recht, die Befreierin zu spielen?«

Anna richtete sich auf, sah ihn fest an und versetzte: »Mein Gefühl gab mir das Recht — wo ich bin, darf es keine Henkerkammer geben, und nicht Euch, nur dem König bin ich Rechenschaft schuldig. Sein eigener Ausspruch bestimme meine Strafe.«

»Noch trozig« — geiferte der Graf — »recht gut — tretet nur feindselig gegen mich in die Schranken. Nicht der König richtet, wir richten — das Urtheil trifft den, der sein Leben, sein Wohl gefährdet; mittelbar oder unmittelbar.« —

»Die Gefangenen sind eble Ungarn,« fiel ihm Anna in die Rede, »kein Ungar ist Vaterlandsverräther, keiner bedroht den Thron seines Königs!« —

Bericht über die dem Ausbruch der Choleraeuche
zu Debreczin vorangegangenen merkwürdigen at-
mosphärischen Phänomene.

In der magyarischen Wiener Zeitung, „Magyar Kurir“ vom 26. August, wird folgendes aus Debreczin berichtet, was auch in deutschen Blättern bekannt gemacht und von Naturforschern und Ärzten unter den gegenwärtigen Umständen ewogen zu werden verdient.

Am 24. Juli erschien in dem nördlichen Theile der Königl. Freistadt Debreczin zwischen Westen und Norden eine schwarze Wolke, die sich zuerst gegen Osten, dann gegen Süden wandte, und endlich den ost-nördlichen Theil der Stadt überschwemmte. Unter dieser schwarzen Wolke sah man mehrere kleine zerrissene Wölkchen von schwarzer, blauer, Regenbogen- und anderer Farbe. Die Schäferhirten vor der Stadt konnten den Gestank, welche die große schwarze Wolke verbreitete, nicht ertragen, und mußten sich die Nase zstopfen, die Schafe waren aber wie betäubt. Einer der Hirten starb wenige Minuten nachher. Am folgenden Tage, den 25. Juli, starb auch ein anderer jener Hirten, und da diejenigen, welche diese beiden Hirten begruben, gleichfalls plötzlich erkrankten und starben, so verbreitete sich dadurch in der ganzen Stadt Schrecken. Einer der Hirten, ein Jüngling von 18 Jahren, der auch von dem Gestank jener Wolke erkrankte, lag 15 Tage an der orientalischen Cholera (Brechrühr) krank, während welcher Zeit seine Mutter und der Chirurg, welcher ihn behandelte, von ihm angesteckt, starben, worauf endlich auch er sein Leben endete. Nun brach die Brechrühr in diesem ost-nördlichen Theile der Stadt aus, woher sie sich bald in den südlichen wendete, und nur noch den westlichen Theil der Stadt verschonte.

Ähnlichen Gestank einer Wolke empfand zu gleicher Zeit ein Bürger, der in dem südlichen Theile der Stadt zur Wache stand. „Es erschien,“ erzählte er, „eine kleine Wolke, die zwar bald verschwand, aber einen solchen Gestank zurück ließ, daß ich dadurch zum Erbrechen gereizt wurde.“ Er fuhr daher auf einem Wagen nach Hause und ließ einen Arzt rufen *).

*) In Gran, wo die Cholera am 22. Juli ausbrach, bemerkte man zwar zu jener Zeit nicht eine stinkende Wolke, wohl aber mehrere Tage hindurch dichte stinkende Nebel des Morgens. Dasselbe war in Ofen zu Anfang Augusts der Fall. R—p.

Daß damals eine besondere Veränderung in der Atmosphäre vor sich gehen mußte, erhellt auch daraus, daß vom 25 Juli bis 7. August auch gesunde Menschen, ungeachtet der Himmel meistens mit Wolken umzogen war, beständig schwitzten *), und Speise nicht aus Appetit, sondern nur, um nicht entkräftet zu werden, zu sich nahmen **). Während dieser zwei Wochen wurden auch in den trockensten Häusern die Mobilien und Bücher so mit Schimmel überzogen, als wenn im ganzen Jahre kein trockener Tag gewesen wäre.

Auch erzählte ein Debrecziner Arzt, der zu Anfang Juli aus der Hayduken-Stadt Hajdu-Dorog, wo er Cholera-Kranke kurirte, nach Debreczin zurückkehrte, daß daselbst alle Leute über den Gestank in der Atmosphäre sich beschwerten, der so groß war, daß man kaum die Chafe auf die Weide austreiben konnte.

Der Berichterstatter im Magyar Kurir ist der Meinung, daß dieses Luftphänomen und der Ausbruch der Cholera in Ungarn eine Wirkung vom Erdbeben sei, da auch in Ostindien zur Zeit des Ausbruchs der Cholera am Ganges häufige Erdbeben und Gewitter stattfanden, und beim Ausbruch der Cholera an der Theiß das sonst klare Wasser desselben plötzlich trübe wurde, ohne daß man einen Grund davon angeben konnte. Er fordert daher vaterländische Naturforscher auf, ihr Urtheil über seine Meinung zu fällen, und die in verschiedenen Gegenden Ungarns beim Ausbruch der Cholera bemerkte Phänomene gleichfalls mitzutheilen. Die von mir zu Gran bemerkten Phänomene habe ich in Anmerkungen mitgetheilt. Der Ausbruch der Cholera in Ungarn kann, nach meiner Ueberzeugung, um so weniger Erdbeben zugeschrieben werden, da im laufenden Jahre nur schwache Erdbeben in Ungarn und ganz Europa gespürt wurden, während vor einigen Jahren auch in Ungarn sehr starke Erdbeben waren, ohne daß die Cholera ausbrach. Die große Unbehaglichkeit und Beklemmung bei dem Athemholen, die Abgeschlagenheit der Glieder, und das starke Schwitzen im Juli und August, selbst bei wolfigem Himmel und an Regentagen schreibe ich dem von mir und Andern bemerkten großen Mangel an Elektrizität in der Atmosphäre und einer epidemischen Beschaffenheit der Luft zu.

Gran, 7. Septemb.

Dr. R u m y.

*) Auch in Gran war dies der Fall.

R—y.

***) In Gran empfand man, auch zur Zeit des Ausbruchs der Cholera zu Ende Juli, und in der ersten Hälfte Augusts, außer verminderter Echlust, eine Unbehaglichkeit und gewisse Aengstlichkeit, und einen aufsteigenden Ekel.

R—y.

Preis den Wohlthätern der Menschheit!

Den in der Handlungszeitschrift bereits belobten wohlthätigen Patrioten unseres Vaterlandes, die zur Minderung des durch die Verbreitung der Choleraepidemie entstandenen Unglücks, liberal beitrugen, Seiner Eminenz, dem Kardinal und Fürsten Reichsprimas von Ungarn, Alexander von Rudnay (leider am 13. September, Nachmittags um 2 Uhr, verschieden.), und Seiner Exzellenz, dem Kalotshaer Erzbischof, von Klobusiczky, müssen noch folgende mit Dank beigelegt, und auch mittelst dieser Blätter in den Annalen unserer bedrängten Zeit verzeichnet werden:

1. Der Graf Ladiſlaus Keglevics, der jedem seiner Unterthanen, der bei dem Sanitätskorbon Wachdienste verbleibt, einen täglichen Lohn verabreichen, den erkrankten aber bis zu seiner Genesung angemessene Speisen, Wein und Medizin reichen läßt, und der überdies eine ansehnliche Summe zur Unterstützung der Kontribuenten im ganzen Pesther Komitat beitrug, auch jedem Lokal-Chirurgen auf seinen Gütern zur Belohnung für die Behandlung der Cholera-kranken täglich einen Gulden C. M. zahlt.

2. Der Graf Stephan Karolyi, der für seine Unterthanen, eben so väterlich und menschenfreundlich, wie Graf Ladiſlaus Keglevics sorgt, und überdies dem Pesther Komitat 500 fl. C. M. zur Beihilfe der Anstalten gegen die Choleraepidemie patriotisch übermachte.

3. Hr. Anton von Kiss, Beisizer der Gerichtstafel des Torontaler Komitats, der unter den gegenwärtigen Zeitumständen nicht nur väterlich und liebevoll für seine erkrankten und dürftigen Unterthanen sorgt, sondern auch dem Torontaler Komitat 500 fl. C. M. als ein Prämium für jenen Arzt einsandte, welchen die Stände des Komitats zu seiner Zeit für den fleißigsten und sorgfältigsten in der Behandlung der Cholera-kranken erklären würden. Und damit die Aerzte und Chirurgen des Torontaler Komitats, nicht aus Furcht von den Cholera-kranken angestellt zu werden und Wittwen und Waisen zu hinterlassen, sich scheuen möchten, Cholera-kranke zu behandeln, resolvirte er der Wittwe und den Waisen jedes an der Cholera sterbenden Arztes eine lebenslängliche Pension von 300 fl. C. M., und der Wittwe und den Waisen eines Chirurgen von 150 fl. C. M.

Möge die Gallerie dieser wohlthätigen Patrioten durch viele andere vermehrt werden!

Dr. Kuny.

William Burch.

Ein Matrose, verheirathete sich 1822 in Portsmouth mit einem hübschen jungen Mädchen, entschloß sich aber, da er bald darauf erfuhr, das „Mädchen“ habe schon zwei lebende Männer, eine neue lange Reise zu machen. 1825 kam er nach England zurück und heirathete im nächsten Januar Miß Nelson. Sie lebten 15 Monate zusammen und hatten bereits eine Frucht dieser Vereinigung, als Anna Nelson erfuhr, ihr Mann sei schon einmal in den Ehestand getreten, und seine Frau lebe noch. Burch ging darauf wieder in See, kam 1829 zurück und verheirathete sich in Chadwell mit Miß Watsey Sahn. Die Flitterwochen noch nicht vorüber, als Burch seine dritte Frau ebenfalls verließ, um eine Reise nach China zu machen, von wo er seit ungefähr vier Wochen zurückgekehrt ist. Er dachte bereits an Nummer 4, als er arretirt wurde. William Burch ward aber freigesprochen, weil er drei Frauen hatte, was in den englischen Gesetzen nicht wörtlich verboten ist, die nur von einer Doppelphe reden!

Der Modenkourier. Nr. 38.

(Paris, 1. Septemb. 1831.)

1. Einige Reiskrohhüte haben bloß eine Blonde am Rande und ein breites Gazeband, welches über die Höhe der Form geht und unter dem Kinn zugebunden wird. Sie haben keine Art Schleife.
2. Kapoten von lichtlilafarbigem Sommergeöß oder Krepp sind strohgell gefüttert und mit einem Strohfedern-Bouquet geziert.
3. Einige kleine P o m p o n s , welche man unter die Hüte anbringt, werden von farbiger Tulle verfertigt, und ihre Gestalt ist gleich der eines Kofls. Sie sind leichter als jene von Bändern.
4. Wir haben diese Woche viele Gazeschleier gesehen, die so vortrefflich gearbeitet waren, daß sie täuschend den Blondes ähnlich sahen. Man trägt sie bloß zur Negligee.
5. Man sieht Hüte, deren Inneres ganz mit Blonde, die an der Stielen gefaltet ist und sich bis zum Rand fächerartig erweitert, gefüttert ist.
6. Die grüne und malvengelbe Schattirung erhalten sich in der Mode; die Letztere ist sehr verschiedenartig. Sie ist sehr elegant mit weiß gemischt. Nichts ist grazioser als ein malvengelber Krepphut, der mit einem weißer Federbouquet geziert oder mit einer schönen Blonde umgeben ist.
7. Auf Kleidern mit malvengelbem Grunde sind grüne Dessains vortrefflich. Die zahlreichsten Farben zur Grundirung der Mousselin- oder Satinnet-

Rosse sind grau, wassergrün, lichtlila. Die Bouquets oder Kolonnen sind immer von sehr lichten verschiedenartigen Farben.

8. Man sieht Ueberröcke von rothfarbigem Batist, welche den Umfang der Peterine und den Obertheil des Saumes mit einer kleinen Seidenstickerei von derselben Farbe gesitt haben.

9. So wie wir schon meldeten und wiederholten, ist das Weiße in Pro-menaden, Schauspielen, Salons überall in der Majorität. Bei Soireen indessen, wo Seidentleider zulässiger sind, bemerkten wir einige Kleider von Gros de Berlin; die rohe Battistfärbung, die von allen Farben am meisten getragen wird, ist allgemein in Gunst.

10. Nichts ist verschiedener als die Farbe und hauptsächlich die Eintheilung der Taschen der Schürzen, welche die Damen zu Hause *) tragen. Es gibt Taschen, die die Gestalt einer Brieftasche, andere, die die eines Korbes haben; andere endlich haben bloß einen schrägen Schlitz und darüber eine kleine Patte, die durch einen Knopf geschlossen wird.

11. Die Sommershawls sind immer sehr mannigfaltig und die Art, wie Damen sie um die Ärmel drapieren, erfordert, daß sie von großer Breite seien, damit die Enden vorne bis unter die Binde fallen können.

12. Den Shawls von Mouffelin-Cachemir sind seit einiger Zeit Schärpen von demselben Gewebe, mit Seide von verschiedenen Farbe gesitt, gefolgt.

13. Zu Handschuhen von schottischem Zwirn wählt man immer rothe Farben. Auf dem Lande trägt man auch Strümpfe von rothfarbiger Seide, schwarz gesitt.

14. Die Binden haben fast alle einen grauen Grund. Ihre Stickereien oder Dessains können allein zu der Farbe des Kleides passen.

15. Es erscheint wenig neuer Schmuck. Die Bindenschnallen und die goldenen Ohrgehänge mit Abtheilungen von Email sind die einzigen Neuigkeiten, welche die berühmtesten Magazine in diesem Augenblick darbieten.

*) Zu unserer nicht geringen Verwunderung bemerkten wir in Paris Damen auf den Straßen, ja sogar auf Spazierplätzen, in Schürzen erscheinen; wir glauben daher bemerken zu müssen, daß dieses Kleidungsstück in Paris nur zur strengen Nothlage, d. h. zu Hause getragen wird. Man kann ja die Schürze in der eleganten Welt nur als Sinnbild der Wittichastlichkeit ansehen. R.

Modenbild. Nr. 38.

1. Wiener Anzug vom 10. Sept. Moirehut. Mouffelinkleid mit gestitteter Peterine. — Pariser Anzug vom 1. Sept. Reischrohhut mit Hyacinthen geziert. Ueberrock von Gros d'Orient mit ausgezackten Rändern. Unterkleid von gestitttem Jaconnet.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



MODEBLATT z. SPIEGEL.

1851.

XXXI/III.